

Robert Naderi

Kinderzahl und Migrationshintergrund

Ein Vergleich zwischen Frauen türkischer Herkunft mit oder ohne eigene Wanderungserfahrung sowie Frauen ohne Migrationshintergrund in Westdeutschland

Number of children and migration background

A comparison between women of Turkish origin with or without migration experience of their own and women without a migration background in Western Germany

Zusammenfassung:

Die Fertilität von Frauen mit türkischer Herkunft und deutschen Frauen unterscheidet sich deutlich voneinander. Die grundlegende Frage lautet dabei, welche Faktoren dazu führen, dass sich das Fertilitätsverhalten an das der Frauen ohne Migrationshintergrund annähert. Hierzu werden in diesem Beitrag Ergebnisse einer vergleichenden Analyse des Mikrozensus 2012 zur Kinderzahl von Frauen mit türkischem Migrationshintergrund und Frauen gleicher Jahrgänge (1963 bis 1977) ohne Migrationshintergrund präsentiert. Die Analysen berücksichtigen die eigene Wanderungserfahrung, Aufenthaltsdauer, den Bildungsstand, Erwerbstätigkeit und die Partnerschaft.

Die Ergebnisse zeigen, dass eine Differenzierung nach eigener Migrationserfahrung sowie Aufenthaltsdauer im Zusammenspiel mit dem Bildungsstand wesentlich sind. Wenn in Deutschland geborene Frauen mit türkischen Wurzeln einen hohen Bildungsstand aufweisen, sind die Paritäten vergleichbar mit denen von gleich hoch gebildeten Frauen ohne Migrationshintergrund. Bei Betrachtung niedrigerer Bildungsabschlüsse bleiben die Unterschiede bestehen.

Schlagwörter: Fertilität, Migrationshintergrund, Türkei, Parität, Mikrozensus

Abstract:

The fertility of women of Turkish origin significantly differs from German women's fertility. Thus, the basic question is which factors may lead to the fact that the former's fertility behavior starts to converge to that of women without migration background. Based on comparative analyses of the German Microcensus 2012, this article presents findings with regard to the number of children born to a) women with a Turkish migration background and b) women without migration background, both belonging to the same age group that was born between 1963 and 1977. The analyses take into account: a) having migration experience of one's own, b) duration of living in Germany, c) educational attainment, d) employment status, and e) partnership status.

The results indicate that a differentiation with regard to both migration experience and duration of living in Germany, interacting with the level of education, is essential. Highly educated women with Turkish roots born in Germany display a parity that is similar to the parity of equally highly educated women not having a migration background. When comparing women of the subgroups who have lower levels of education in common, the differences in fertility do persist.

Key words: fertility, migration background, Turkey, parity, Microcensus

1. Einleitung

Familienentwicklung und Fertilität von türkischen Migranten in Deutschland sind nach wie vor Forschungsthemen mit relativ geringer Besetzung. Darüber hinaus handelt es sich um ein öffentlich immer wieder diskutiertes Thema, welches häufig mit dem Begriff „Integration“ verknüpft wird. Eine wesentliche und naheliegende Frage lautet, ob und unter welchen Bedingungen eine Annäherung an das Geburtenverhalten des Aufnahmelandes stattfindet, insbesondere unter Berücksichtigung der Migrantengeneration. Von besonderem Interesse ist diese Frage unter Berücksichtigung der typischen Muster in Westdeutschland, weil türkische Migrantinnen, abweichend von Frauen ohne Migrationshintergrund der gleichen Kohorten, deutlich höhere Kinderzahlen aufweisen. Schließlich ist die Fertilität auch im Herkunftsland grundsätzlich höher. Deutschland gehört mit einer rohen Geburtenziffer von 8,5 zu den Ländern mit der niedrigsten Fertilität, während die Türkei mit 16,8 weit über dem Mittelfeld der Welt im Jahr 2013 liegt (UN 2014).

Um der Frage potentiell konvergierender Entwicklungen nachzugehen, wird nach dem Vorbild von Milewski (2010a, 2010b, 2011) nicht nur der Vergleich zu Frauen ohne Migrationshintergrund, sondern auch der Vergleich zwischen Frauen mit türkischem Migrationshintergrund, die selbst eingewandert sind und Frauen, die in Deutschland geboren wurden, durchgeführt. Dabei werden ausschließlich Frauen in Westdeutschland berücksichtigt, weil mit Ausnahme von Berlin im geografischen Osten nur ein geringer Anteil der Frauen einen türkischen Migrationshintergrund aufweist (Statistisches Bundesamt 2012: 25). Zudem müssten dann die spezifischen Unterschiede zwischen West- und Ostdeutschland dringend mitberücksichtigt werden, die hinsichtlich Fertilität, Lebensform sowie Vereinbarkeit von Familie und Erwerbstätigkeit zwischen den beiden Regionen zu erkennen sind. Beispielsweise zeigen sich nach wie vor deutliche Unterschiede zwischen den östlichen und westlichen Bundesländern, was die Geburt des ersten Kindes in Bezug auf die Ehelichkeit der Eltern angeht: Im Osten werden nach wie vor mehr (erste) Kinder vorehelich geboren als im Westen (Kreyenfeld et al. 2011: 171-172). Frauen türkischer Herkunft leben zu überwiegenden Anteilen in einer Ehe und die ersten Kinder werden in der Regel ehelich geboren (Valdés Cifuentes et al. 2013: 497). Bezüglich der Paritäten, die ja im Mittelpunkt der Betrachtung dieses Beitrags stehen, sind ebenfalls weiterhin Unterschiede zwischen Ost und West erkennbar: In den alten Bundesländern ist die Kinderlosigkeit höher, dafür werden häufiger drei und mehr Kinder geboren, in den neuen Bundesländern ist hingegen der Anteil der Frauen mit einer Geburt höher (Dorbritz/Ruckdeschel 2013: 256). Auch dies spricht dafür, die zu betrachtende Stichprobe auf in Westdeutschland lebende Frauen zu begrenzen. Zusammenfassend werden die Analysen für diesen Artikel von drei zentralen Bereichen angetrieben: Migration, Integration (durch Bildung) und Fertilität.

Die Ausgangsfrage dieses Artikels lautet: Findet eine Annäherung des Geburtenverhaltens von Frauen mit türkischen Wurzeln an die mehrheitlich vorhandenen Muster in (West-)Deutschland statt? Betrachtet wird die Zahl der Geburten von Frauen in einem Alter von 35 bis 49 Jahren. Dabei ist die niedrige Untergrenze den Fallzahl-limitierungen geschuldet, die vor allem bei der Betrachtung der in Deutschland geborenen Frauen mit türkischem Migrationshintergrund zustande kommt. Der Fokus auf Frauen mit türkischen Wurzeln ist unter anderem mit der Bedeutung dieser Bevölkerungsgruppe und mit der

deutlich unterschiedlichen Fertilität in der Türkei zu begründen. Da die Migrationserfahrung als weiterer differenzierender Faktor berücksichtigt wird, würde ein Vergleich mit anderen Herkunftsländern den Rahmen dieses Artikels sprengen.

Im folgenden Kapitel wird die Fragestellung theoretisch verortet und es werden die Forschungshypothesen dargelegt. Anschließend werden der Datensatz bzw. das Sample und die methodische Vorgehensweise beschrieben. Im Ergebniskapitel sind die Zusammenhänge zwischen Kinderzahl und den unabhängigen Variablen dargestellt. Dabei werden die Anteile der jeweiligen Kinderzahlkategorie in der Türkei für Frauen der gleichen Altersgruppe zunächst miteinbezogen. Abschließend werden anhand einer multinomialen Regression wichtige Drittvariablen berücksichtigt, um den tatsächlichen Effekt des Migrationsstatus besser beurteilen zu können. Es wird vermutet, dass die sozioökonomische Ausgangssituation die Unterschiedlichkeit in der Verteilung der Kinderzahl zwischen Frauen ohne, mit direktem oder indirektem Migrationshintergrund erklärt.

2. Forschungsstand, theoretische Reflektion und Hypothesen

Eine Annäherung an das Geburtenverhalten in Deutschland seitens türkischer Migrantinnen und Frauen mit türkischen Wurzeln, die in Deutschland geboren wurden, könnte allgemein als Teil gesellschaftlicher oder sogar kultureller Integration interpretiert werden. Es ist zu vermuten, dass das Geburtenverhalten von türkischen Migranten der ersten Generation – je nach regionalem und strukturellem Herkunftskontext bzw. der ursprünglichen Unterschiedlichkeit oder Ähnlichkeit zum Aufnahmekontext – spezifisch bleibt. Andersson (2004: 765-766) zeigt in seiner Untersuchung zur Fertilität von Migrantinnen verschiedener Herkunftsregionen in Schweden, dass insbesondere Frauen aus islamisch geprägten Herkunftsländern (mit Ausnahme des Iran) in Relation zu autochthonen Frauen paritätsspezifisch eine höhere Zahl an Geburten aufweisen. Dabei ist vor allem die relative Chance für Türkinnen, drei und mehr Kinder zu gebären, deutlich höher im Vergleich zu Schwedinnen (ibd.). Für Frauen aus osteuropäischen Ländern hingegen ist die Chance sogar niedriger als bei Schwedinnen (ibd.). Aber auch in den Folgegenerationen bleiben Unterschiedlichkeiten bestehen: Unter Berücksichtigung verschiedener Faktoren zeigt Naderi (2013), dass die Familienerweiterung, also die Geburt weiterer Kinder, Frauen mit türkischem Migrationshintergrund „leichter fällt“ (ibd: 93). In diesen Befunden zeigt sich der Einfluss der Herkunftskultur mitunter auch durch die Religionszugehörigkeit und Religiosität. Männer und Frauen mit türkischem Migrationshintergrund gehören zum überwiegenden Teil muslimischen Glaubensrichtungen an. Zudem weist die Gruppe im Vergleich zu Deutschen ohne Migrationshintergrund eine weit höhere Religiosität¹ auf, was für Frauen und Männer in nahezu gleicher Weise zutrifft (Gründler 2012: 202). Eine entsprechende Hypothese, dass stärkere Religiosität islamischer Prägung häufig mit traditionelleren Vorstellungen zu Lebensformen verbunden ist, welche wiederum fertilitätsbegünstigend sein kann, ist mit dem Mikrozensus nicht überprüfbar. Andere Befunde in diesem Zusammenhang deuten zudem darauf hin, dass die Kultur einen stärkeren Einfluss

1 Im Generations and Gender Survey (2005) zeigt sich, dass 42% der Frauen mit türkischen Wurzeln als hochreligiös bezeichnet werden können (Gründler 2012: 202-203).

auf das Fertilitätsverhalten hat als die Religionszugehörigkeit (Milewski 2010b: 319). Vor allem aber, weil die Variable nicht operationalisiert werden kann, wird an dieser Stelle auf weitere theoretische Überlegungen hierzu verzichtet.

Der Ausgangsfrage dieses Beitrags folgend, kann also bei Frauen mit türkischen Wurzeln, auch bei einem Mehrgenerationenansatz, nicht ohne weiteres von einer Anpassung an das deutsche Geburtenverhalten gesprochen werden. Auf theoretischer, aber auch empirischer Basis könnte somit der Begriff der „multiplen Inklusion“ nach Esser (Esser 2009; Grote 2011: 9) für die Beschreibung hilfreich sein. Es entsteht eine hybride fertile Verhaltensweise durch die Eingliederung in Teilbereiche, die zum einen herkunfts-, zum anderen aufnahmebezogen sind und nochmals andere kulturelle Gruppen einbeziehen. Die betroffenen Frauen stehen im Spannungsfeld dieser unter Umständen völlig unterschiedlichen Vorstellungen zu Geburten, deren Timing sowie zur Lebensform und den kulturellen sowie strukturellen Gegebenheiten des Aufnahmekontextes. Der Wandel zwischen den Migrantengenerationen darf nicht unberücksichtigt bleiben: Bezüglich der Verknüpfung von Sexualität und Ehe beispielsweise zeigen sich Lockerungen in der zweiten Generation der ansonsten traditionelleren Perspektive türkischer Migrantinnen (Valdés Cifuentes et al. 2013: 496). Gleichzeitig sind Fertilitätsverhalten sowie weitere Fragen der Familiengründung der Frauen gleicher Kohorten ohne Migrationshintergrund aus verschiedenen Gründen heterogen und im Wandel. Bei Heckmann (2015: 164) wird diesbezüglich ausgeführt, dass es sehr wahrscheinlich sei, dass sich die allgemeinen demografischen und familiären Prozesse auch auf die Bevölkerung mit Migrationshintergrund auswirken werden.

Zentral für das Thema ist die Frage der Fertilität der im Aufnahmeland geborenen Frauen mit Migrationshintergrund (die sogenannte zweite Generation). Unter diesem Blickwinkel kann das beschriebene Spannungsfeld zwischen Fertilitätsmustern des Aufnahmekontextes und denen des Herkunftslandes entstehen, wodurch deren Fertilität als Integrationsmarker deutbar wäre (Kulu/González-Ferrer 2014: 424). Die wesentliche Frage dabei ist, inwieweit das mehrheitliche Fertilitätsverhalten des Aufnahmelandes einerseits und die entsprechende Herkunftskultur der Migrantengruppe andererseits Einfluss haben auf die Sozialisation der Frauen (ibd.). Im Falle der hier betrachteten Frauen mit türkischen Wurzeln ist auch in der Folgegeneration grundsätzlich ein anderes generatives Verhalten bekannt (ibd.). Letztlich wäre zu erwarten, dass die Folgegenerationen stärker die westdeutschen Fertilitätsmuster adaptieren würden, was aber empirisch bei Frauen mit türkischen Wurzeln nicht der Fall zu sein scheint (Milewski 2010b: 318). „In the ‚Turkish case‘, it seems that there continues to be a stronger orientation towards marriage and a higher number of children than is the case among West Germans [...]” (Milewski 2010b: 319).

In welcher Weise nun die Herkunftskultur oder Kompositionseffekte wichtig sind ist Gegenstand der Forschung. Stichnoth und Yeter (2013) kommen durch Analysen des Mikrozensus 2008 und Daten zu Fertilitätsziffern der Herkunftsländer zu folgendem Ergebnis:

„Since the women all live under roughly the same institutional framework in Germany, our results suggest that country-of-origin influences matter for fertility outcomes.

The results are robust to controlling for compositional differences between women from different countries and cohorts.” (Stichnoth/Yeter 2013: 30f.)

Unbestreitbar stellt die Migration für den Lebenslauf eines Menschen prinzipiell ein einschneidendes Ereignis dar (Milewski 2010a: 21; Söhn 2011: 27). Es können auf Individual- und Paarebene Situationen entstehen bzw. vermutet werden, die eine Unterbrechung des normalen Lebenslaufs und damit auch der Fertilitätsplanung hervorbringen, was Ergebnisse aus verschiedenen Ländern bereits zeigen (Milewski 2010a: 21). Ein Grund könnte hierfür zum Beispiel die phasenweise Trennung vom Partner sein (ibd.). Die Forschung zeigt aber auch, dass Fertilitätsentscheidungen durch das Ereignis Migration „nur“ verschoben werden, wodurch weniger die Gesamtzahl der Geburten von Migranten als das Timing beeinflusst wird (Kulu/González-Ferrer 2014: 422).

Je nach Alter bei der Migration ist dieser Prozess an sich für andere Entwicklungen im Lebenslauf bedeutend, welche sich wiederum auf die Fertilität auswirken können. Ohne Zweifel wichtig ist die Bildungsbiografie, hier zeigt sich grundsätzlich: Je jünger ein Kind bei der Einwanderung war, umso eher kann von Bildungserfolg in der Aufnahmegesellschaft gesprochen werden (Söhn 2011: 29). Würde ein höheres Bildungsniveau von einer steigenden Zahl an Frauen mit türkischen Wurzeln erreicht, könnte dies zu einer höheren Kinderlosigkeit und niedrigeren Kinderzahl führen. Ergebnisse von Milewski (2011: 185-186) zeigen, dass schon durch eine abgeschlossene Berufsausbildung fertilitätsreduzierende Effekte eintreten, die mit höheren Abschlüssen stärker werden. Zudem ist für Integrationsprozesse der Bildungserfolg von Personen mit Migrationshintergrund wesentlich und unmittelbar mit beruflichen Chancen verknüpft (Becker 2011: 11). Die Erwerbsbeteiligung spielt zudem eine erhebliche Rolle bei der Frage, ob eine Frau kinderlos bleibt und insbesondere wie hoch die Chance ist, drei und mehr Kinder zu bekommen. Der Forschungsstand zeigt einen deutlichen Zusammenhang der Hausfrauentätigkeit und höherer Paritäten (Schleutker 2014: 185). Faktische sowie angenommene Opportunitätskosten für hochgebildete und ggf. damit häufig karriereorientierte Frauen sind in Deutschland hoch. Ist die Elternschaft mit der Berufskarriere inkl. der vorausgehenden Berufsausbildung, aus welchen Gründen auch immer, unvereinbar, entstehen je nach Entscheidung Opportunitätskosten (Huinink/Schröder 2008: 296). „Die Opportunitätskostenthese kann sich auf zahlreiche empirische Studien stützen, die eine deutliche Bildungsabhängigkeit des Familiengründungsverhaltens belegen.“ (Eckhard 2014: 27)

Bei der Betrachtung des Zusammenhangs von Fertilität und Migration kann auch von einer Interrelation von Lebensereignissen gesprochen werden (Milewski 2010a: 22). Zentral scheint dabei zu sein, ob und wann eine Eheschließung im Lebenslauf stattgefunden hat und in welchem Verhältnis diese zur Migration steht – die Korrelation zwischen Geburt und Eheschließung ist maßgeblicher (Milewski 2010a: 23). Auch andere Autoren kommen zu dem Ergebnis: [...] [I]nsbesondere bei Türkinnen wird zuerst geheiratet und erst anschließend, nach sehr kurzer Zeit, das erste Kind gezeugt. Deutsche Frauen werden häufiger unehelich schwanger, heiraten aber noch vor der Geburt des ersten Kindes.“ (Valdés Cifuentes et al. 2013: 497)

Zusätzlich gibt es Probleme, die nicht nur auf die Migration zurückzuführen sind, sondern mit den Strukturen des Aufnahmelandes einhergehen. Die Vermutung, dass es speziell in Westdeutschland schwieriger sei als in manchen anderen Ländern, Berufskarriere und Geburten zu verknüpfen, lässt sich durch Ergebnisse eines direkten Vergleichs zwischen Westdeutschland und Dänemark unterstützen (Andersson et al. 2014). Ein zentraler Befund dieser Analyse ist, dass mit der Geburt eines ersten Kindes die Einkünfte ei-

ner Frau in Westdeutschland negativ und in Dänemark positiv assoziiert sind (ibd.: 310). Beim zweiten Kind hingegen gibt es kaum Effekte, während beim Übergang zum dritten Kind wiederum stärkere Unterschiede festgestellt wurden (ibd.: 311). Frauen mit türkischen Wurzeln, insbesondere der ersten Generation, weisen eine relativ geringe Erwerbsbeteiligung mit einer Erwerbsquote von rund 42% und ein geringes Einkommen auf (Algan et al. 2009: 24). Folglich würde es bei steigender Bildung auch bei Frauen mit türkischen Wurzeln zu einer sinkenden Fertilität kommen, wenn hier die gleichen Mechanismen wirken. Individuelle Opportunitätskosten könnten sich so darstellen, dass durch die Geburt eines Kindes und vor allem mehrerer Kinder Karrieremöglichkeiten verbaut werden und somit die Investition in höhere Bildung verloren ginge.

Der Wandel demografisch relevanter Handlungsweisen findet selbstverständlich auch in den Herkunftsländern statt. Sofern es sich um eine Modernisierung handelt, wäre somit eine Annäherung schon durch die Herkunft mitbedingt. Klaus (2008) bilanziert über den demografischen Wandel in der Türkei zunächst historisch, dass sie „den ersten demografischen Umbruch beinahe abgeschlossen hat. Die Daten lassen jedoch kein abschließendes Urteil dahingehend zu, ob sie bereits in den zweiten demografischen Wandel [...] eingetreten ist“ (S. 45). Hinweise hierfür seien der steigende Anteil von Unverheirateten und Kinderlosen (Klaus 2008: 45). Bezieht man die Unterschiede der Regionen der Türkei mit ein, zeigt sich eine noch viel stärkere Differenzierung: „Während das Fertilitätsniveau in den ländlichen Gebieten der Türkei (2.7) und in Ostanatolien (3.7) nach wie vor recht hoch ist, zeichnen sich in der West-, Zentral- und Nord-Türkei bereits Geburtenraten knapp unter dem Reproduktionsniveau ab.“ (Klaus 2008: 45)

Auf Basis der eben erörterten theoretischen Überlegungen und Befunde aus der Literatur werden folgende Forschungshypothesen abgeleitet:

Hypothese 1: Sozialisationsort

Wenn eine Frau mit türkischem Migrationshintergrund in Deutschland geboren wurde, aufgewachsen oder als Kind zugewandert ist und somit einen signifikanten Teil der Sozialisationsphase in Deutschland verbracht hat, sind die Paritätsmuster vergleichbar zu Frauen ohne Migrationshintergrund. Entsprechend unähnlicher wären die Paritäten bei einer Zuwanderung im Erwachsenenalter.

Hypothese 2: Qualifikation

Frauen mit türkischem Migrationshintergrund weisen ähnliche Paritäten wie Frauen ohne Migrationshintergrund in Deutschland auf, wenn der Bildungsstand gleich hoch ist.

Hypothese 3: Herkunft des Partners

Weisen die Partner der Frauen mit türkischer Herkunft keinen Migrationshintergrund auf, so ähnelt ihre Kinderzahl der Zahl der Geburten von Frauen ohne Migrationshintergrund.

3. Datenbasis und Methode

Die hier herangezogene Datenquelle ist der Mikrozensus 2012. Es handelt sich um die zentrale amtliche Haushaltserhebung in Deutschland.² Durch die jährliche Erhebung von einem Prozent aller Haushalte existiert eine Datenquelle mit sehr hohen Fallzahlen und wiederholt erfassten sozioökonomischen Merkmalen von Familien und Individuen. Durch die in den Jahren 2008 und 2012 erhobene Kinderzahl bietet er sich für die Untersuchung von Fertilitätsfragen an. Auch wenn nur Frauen auf freiwilliger Basis befragt werden und dies in vierjährigem Abstand, steht damit eine umfangreiche Datenquelle zur Darstellung und Analyse des Geburtenverhaltens zur Verfügung, die verglichen mit anderen Befragungen einen hohen Differenzierungsgrad erlaubt (siehe hierzu auch Bujard et al. *in diesem Band*). Eine zentrale Variable für die hier vorliegende Fragestellung ist der Migrationshintergrund. Dieser ist im Mikrozensus detailliert erfasst und ermöglicht eine Unterscheidung nach Migrantengenerationen. Es ist somit möglich, zwischen eigener Migrationserfahrung und dem Migrationshintergrund bei der Geburt in Deutschland zu differenzieren, auch wenn eine deutsche Staatsangehörigkeit durch Einbürgerung vorliegt.

Die Auswahl der Fälle für die Analyse ist inhaltlich begründet. Es werden ausschließlich westdeutsche Bundesländer einbezogen (Begründung siehe oben). Da die Frage zur Geburt von Kindern nur Frauen gestellt wird, handelt es sich damit um ein automatisches Auswahlkriterium. Das Alter der Frau wurde nach unten begrenzt, um das Ende der fertilen Phase relativ gut annehmen zu können. Diese Untergrenze liegt häufig bei 45 oder 49 Jahren, muss aber bei dieser Auswertung aufgrund der jüngeren Altersstruktur der Untersuchungsgruppe der Frauen mit türkischem Migrationshintergrund, die in Deutschland geboren wurden, auf 35 Jahre herabgesetzt werden. Es stünden ansonsten nicht genug Fälle für notwendige Differenzierungen zur Verfügung. Die Kinderlosigkeit kann daher, je nach Untersuchungsmerkmal, überschätzt und die maximale Kinderzahl unterschätzt werden. Als Obergrenze wurden 49 Jahre gesetzt, um Verzerrungen, die sich durch allzu unterschiedliche Kohorten ergeben, zu minimieren. Darüber hinaus wurden nur Frauen betrachtet, die in Privathaushalten leben.

Die zentrale Frage dieses Beitrages lautet, ob und in welchem Umfang von Annäherungsprozessen bei in Deutschland geborenen Frauen mit türkischem Migrationshintergrund gesprochen werden kann. Die hier genutzte Datenbasis lässt eine Kausalanalyse nicht zu, u. a. weil die notwendigen Variablen nur die Situation zur Befragung repräsentieren. Zusätzlich ist das Fehlen der Geburtsdaten der Kinder ein Nachteil, weil das Timing der Geburten im Verhältnis zur Ersteinwanderung nicht bestimmbar ist. Um diesem Problem zu begegnen, wurde eine Hilfsvariable für die Auswertung der selbstgewanderten Frauen konstruiert: Im Mikrozensus existiert die Information über das Alter des ältesten Kindes im Haushalt. Außerdem kann ermittelt werden, ob ausschließlich eigene Kinder im Haushalt leben. Für eine relativ gute Einschätzung, in welchem Verhältnis die erste Migration zur Geburt des ältesten Kindes steht, wurde zusätzlich noch die Anzahl der genannten Geburten mit der Gesamtzahl der eigenen Kinder im Haushalt in

2 Eine nähere Beschreibung zu den methodischen Grundlagen kann im Qualitätsbericht des Statistischen Bundesamts für den Mikrozensus 2012 nachgelesen werden: https://www.destatis.de/DE/Publikationen/Qualitaetsberichte/Bevoelkerung/Mikrozensus2012.pdf?__blob=publicationFile

Beziehung gesetzt. In die Auswertung werden nur Fälle einbezogen, bei denen die Zahl identisch ist.

Deskriptive Befunde mit verschiedenen Merkmalen werden dargestellt und in einer multinomialen Regression überprüft. Die Referenz der abhängigen Variablen sind dabei die kinderlosen Frauen. Die Effekte werden für ein Kind, zwei Kinder sowie drei und mehr Kinder ausgewiesen. Es wurde erstens eine Regression nach den drei Untersuchungsgruppen unterteilt (mit eigener Migrationserfahrung, mit und ohne Migrationshintergrund) und zweitens eine weitere Regression nur für Frauen mit eigener Migrationserfahrung mit spezifischen Variablen durchgeführt. Dabei handelt es sich um das Alter bei Erstmigration als unabhängige Variable und um das Verhältnis des Geburtsdatums des ersten (im Haushalt lebenden) Kindes und des Datums der Erstmigration der Frau als Filtervariable.

Tabelle 1: Verteilung der verwendeten Merkmale (in %), Frauen im Alter von 35 bis 49 Jahren; nach Migrationshintergrund; westdeutsche Bundesländer

		Türkischer Migrationshintergrund		Ohne Migrationshintergrund
		Eigene Migrations- erfahrung	In Deutschland geboren	
Anzahl geborener Kinder	Keine	5,6	18,5	27,8
	1 Kind	10,6	19,8	23,3
	2 Kinder	38,9	37,7	35,1
	3 und mehr Kinder	44,9	24,0	13,9
Migrationserfahrung des Partners	Partner nicht in Deutschland geboren	80,4	47,4	3,0
	Ohne Partner im Haushalt	13,4	27,1	26,5
	Kein Migrationshintergrund	2,5	5,2	69,8
	Partner mit Migrationshinter- grund in Deutschland geboren	3,7	20,3	0,7
ISCED97 zusammengefasst	5a, 5b und 6 (Hoch)	4,9	11,1	25,7
	1 und 2 (Niedrig)	75,4	40,3	9,7
	3c bis 4b (Mittel)	19,8	48,6	64,6
Erwerbssituation Befragte	Vollzeit	16,5	27,8	37,5
	Nicht erwerbstätig	48,7	38,1	16,8
	Teilzeit	34,8	34,2	45,8
Alter bei Erstmigration	20 und älter	34,0		
	Unter 12	31,5		
	12 bis unter 20	34,5		
Verhältnis Geburt ältestes Kind (eigenes, im Haushalt) und Zuwanderung	Geburt vor/bei Migration	10,3		
	Geburt nach Migration	89,7		

Quelle: Mikrozensus 2012, Statistisches Bundesamt

Die in Tabelle 1 dargestellten Zahlen dienen grundsätzlich der Information über die Verteilungen der verwendeten Variablen. Das ein oder andere Ergebnis wird trotzdem später wieder im Text aufgegriffen. Neben den Unterschieden in der Kinderzahl, die im folgenden Kapitel genauer beleuchtet werden, ist die Verteilung des Bildungsstandes auffallend: Drei Viertel der Frauen mit eigener Migrationserfahrung aus der Türkei weisen in der betrachteten Altersgruppe einen niedrigen Bildungsstand auf. Sofern die Frauen in Deutsch-

land geboren wurden, verringert sich dieser Anteil um 35 Prozentpunkte. Hierin zeigt sich bereits, wie zentral die Bildungsvariable bei der Beantwortung der Ausgangsfrage dieses Beitrags ist.

4. Ergebnisse

Tabelle 2 zeigt die Geburtenfolge nach dem jeweiligen Migrationsstatus der Frauen sowie der Verteilung in der Türkei³ im Alter von 35 bis 49 Jahren. Für die entsprechenden Geburtsjahrgänge von Frauen ohne Migrationshintergrund in Westdeutschland sind die Ergebnisse nicht überraschend und decken sich mit dem weiter oben gezeigten Befund: Erstens existiert ein hoher Anteil an Kinderlosigkeit, der sich aber noch etwas verringern dürfte, wenn die Verteilung bei vollendeter fertiler Phase betrachtet werden würde. Zweitens lässt sich ein relativ geringer Anteil an Frauen identifizieren, die drei und mehr Kinder geboren haben. Die prinzipiellen Unterschiede zu Frauen mit türkischem Migrationshintergrund sowie Frauen in der Türkei liegen somit in der Kinderlosigkeit und in der Mehrkinderorientierung (drei und mehr Kinder), während die Anteile bei zwei geborenen Kindern ähnlich sind.

Tabelle 2: Zahl der Geburten von Frauen im Alter von 35 bis 49 Jahren; nach Migrationshintergrund und Einwanderungsalter; westdeutsche Bundesländer und Türkei

Anzahl der Kinder	Deutschland						Türkei
	Ohne Migrationshintergrund	Türkischer Migrationshintergrund					
		Nicht in Deutschland geboren				In Deutschland geboren	
		Insg.	Alter bei Erstzuwanderung				
	Unter 12		12 bis unter 20	20 und älter			
0	27,8	5,6	8,8	2,8	5,5	18,5	4,3
1	23,3	10,5	12,5	6,5	12,8	19,8	11,3
2	35,1	39,0	44,0	38,5	34,5	37,7	35,5
3 und mehr	13,9	44,9	34,7	52,2	47,2	24,0	48,9

Quellen: Mikrozensus 2012, Statistisches Bundesamt; Population and Housing Census 2011, Turkstat (hier nur verheiratete Frauen; Anzahl lebend geborener Kinder)

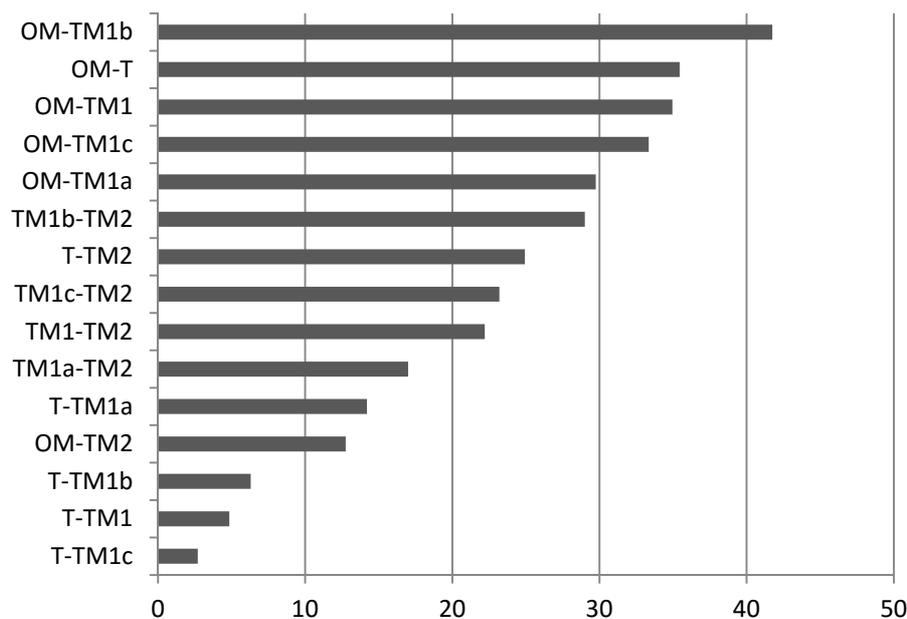
Vergleicht man die unterschiedlichen Altersgruppen bei der Migration, lassen sich potentielle Annäherungen zu westdeutschen Frauen ohne Migrationshintergrund erkennen. Hierdurch entstehen weitere Vergleichsgruppen, deren prozentuale Beschreibung unübersichtlich wäre. Um dies zu vermeiden werden Dissimilaritätsindizes⁴ auf Basis der An-

3 Quelle hierfür ist der Bericht des Türkischen Statistischen Amtes (Turkstat) aus dem Jahr 2011 (siehe Turkish Statistical Institute 2013)

4 Der Dissimilaritätsindex wurde ursprünglich konzipiert, um folgende Interpretation zu ermöglichen: Im Vergleich der Verteilungen zwischen zwei Populationen müsste ein Austausch der Personen zu

teilwerte berechnet, wodurch die Gemeinsamkeiten bzw. Unterschiede zwischen den einzelnen Untersuchungsgruppen leichter verdeutlicht werden können (Abbildung 1).

Abbildung 1: Dissimilaritätsindex zur Darstellung der Unterschiede zwischen den Untersuchungsgruppen; westdeutsche Bundesländer



Legende:

OM=Deutsche Frau ohne Migrationshintergrund

T=In der Türkei lebende Frau

TM1=Frau mit türkischem Migrationshintergrund und eigener Migrationserfahrung – insgesamt

TM1a=Frau mit türkischem Migrationshintergrund und eigener Migrationserfahrung – Ersteinwanderung im Alter unter 12 Jahren

TM1b=Frau mit türkischem Migrationshintergrund und eigener Migrationserfahrung – Ersteinwanderung im Alter 12 bis unter 20 Jahre

TM1c=Frau mit türkischem Migrationshintergrund und eigener Migrationserfahrung – Ersteinwanderung im Alter 20 Jahre und älter

TM2=In Deutschland geborene Frau mit türkischem Migrationshintergrund (Definition Statistisches Bundesamt)

Quelle: Mikrozensus 2012, Statistisches Bundesamt

Der deutlichste Unterschied besteht zwischen Frauen ohne Migrationshintergrund und Frauen, die im Alter von 12 bis 20 Jahren aus der Türkei nach Deutschland zugewandert

einem bestimmten Anteil stattfinden, durch den eine gleiche Verteilung über die einzelnen Kategorien entstehen würde. Siehe hierzu ursprünglich Duncan und Duncan (1955); neuere Quellen, welche den Dissimilaritätsindex nutzen bzw. beschreiben, sind z. B. Franzmann und Wagner (1999) oder Hundertmark (2013).

sind, mit einem Indexwert von 41,8%. Die größte Ähnlichkeit der Paritäten existiert zwischen in der Türkei lebenden Frauen und Frauen, die in einem Alter von 20 und älter zugewandert sind⁵. Frauen mit türkischem Migrationshintergrund, die in Deutschland geboren wurden, weisen hingegen geringere Unterschiede zu Frauen ohne Migrationshintergrund auf.

Die Paritäten von westdeutschen Frauen ohne Migrationshintergrund und Türkinnen unterscheiden sich erheblich. Diese Unterschiede sind geringer, sofern Frauen aus der Türkei seit der Kindheit in Deutschland leben und noch mehr, wenn sie zu einer in Deutschland geborenen Folgegeneration gehören.

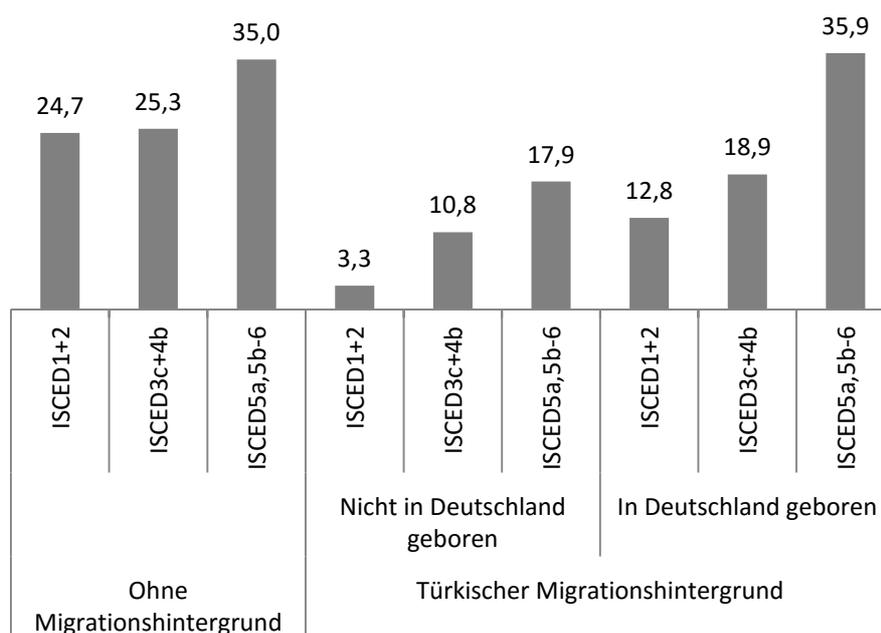
Die stärkere Unähnlichkeit zwischen den Türkinnen, die im Alter zwischen 12 und 20 zugewandert sind und Frauen ohne Migrationshintergrund im Vergleich zu Türkinnen, die bei der Zuwanderung mindestens 20 Jahre alt waren, könnte wie folgt begründet werden: Die Gruppe der im Alter 12 bis 20 zugewanderten Frauen hat eine ausreichende Zeitspanne in der Türkei gelebt, um das entsprechende, dort mehrheitlich gelebte Geburtenverhalten wahrzunehmen. Im Sinne eines Einschnitts im Lebenslauf dürfte diese Gruppe kaum Einschränkungen in der Realisierung des Kinderwunsches durch die eigene Migration erfahren. Migrationsbedingt besteht bei Frauen der Gruppe 20 Jahre und älter eine höhere Wahrscheinlichkeit eines Aufschubs der Geburten. Damit könnte die etwas höhere Kinderlosigkeit sowie die etwas seltener vorkommende Geburt von drei und mehr Kindern in dieser Gruppe erklärt werden. Dies wiederum könnte auf die Einhaltung einer festgelegten Reihenfolge der Familienbildung, in der die Geburt des ersten Kindes nach der Eheschließung erfolgt (Kohls et al. 2013: 26f.), zurückgeführt werden.

Die Übernahme des wahrgenommenen Geburtenverhaltens des in der Sozialisation überwiegend vorherrschenden gesellschaftlichen Kontextes scheint somit zentral zu sein. Bis zu einem gewissen Grad wird der Herkunftskontext bewahrt, sofern ein türkischer Migrationshintergrund vorliegt, auch wenn die Frauen in Deutschland geboren wurden. Dieser Befund passt auch zu den oben genannten theoretischen Anmerkungen zur multiplen Inklusion. Dies lässt sich allerdings vornehmlich an der Abweichung bei drei und mehr Kindern festmachen, denn auch hier liegt der Prozentsatz um 10 Punkte höher als bei Frauen ohne Migrationshintergrund. Die Kinderlosigkeit ist in diesem Vergleich indes ein Zeichen der fortschreitenden Annäherung an das allgemeine Fertilitätsniveau in Deutschland. Sie ist mit rund 18,5% recht hoch und liegt damit rund neun Prozentpunkte unterhalb des Anteils der Frauen ohne Migrationshintergrund. Eine weniger differenzierte Auswertung würde die insgesamt viel niedrigere Kinderlosigkeit von Frauen mit türkischen Wurzeln nahelegen. Es gibt folglich Hinweise auf eine konvergierende Entwicklung der Kinderlosigkeit bei Frauen mit türkischen Wurzeln in Kontrast zu Frauen ohne

5 Wie viele Kinder von dieser Gruppe bereits in der Türkei geboren wurden, lässt sich mit dem Mikrozensus nicht exakt bestimmen, aber mittels verschiedener Variablen einschätzen (siehe Methodenkapitel in diesem Beitrag). Bezogen auf das älteste Kind im Haushalt besteht bei Gleichheit der Geburtenzahl eine sehr hohe Wahrscheinlichkeit, dass bei diesem Kind wirklich das Älteste gefunden wurde. Für dieses Kind existiert dann auch das Geburtsdatum, welches mit dem Datum der ersten dauerhaften Zuwanderung der Frau nach Deutschland in Beziehung gesetzt werden kann. Hieraus ergibt sich: 27,7% der höchstwahrscheinlich ersten Kinder der Frauen wurden in der Türkei geboren. Mit sehr hoher Sicherheit ist somit eine deutliche Mehrheit der ersten Kinder bereits in Deutschland geboren, auch wenn die Frauen mit 20 und älter zugewandert sind.

Migrationshintergrund. Welche Faktoren tragen dazu bei? Es liegt die Vermutung nahe, dass ein höheres Bildungsniveau zu höherer Kinderlosigkeit führen kann. In Abbildung 2 werden entsprechende Ergebnisse gezeigt.

Abbildung 2: Kinderlosigkeit von Frauen im Alter von 35 bis 49 Jahren; nach Migrationshintergrund und Bildungsstand (ISCED97); westdeutsche Bundesländer

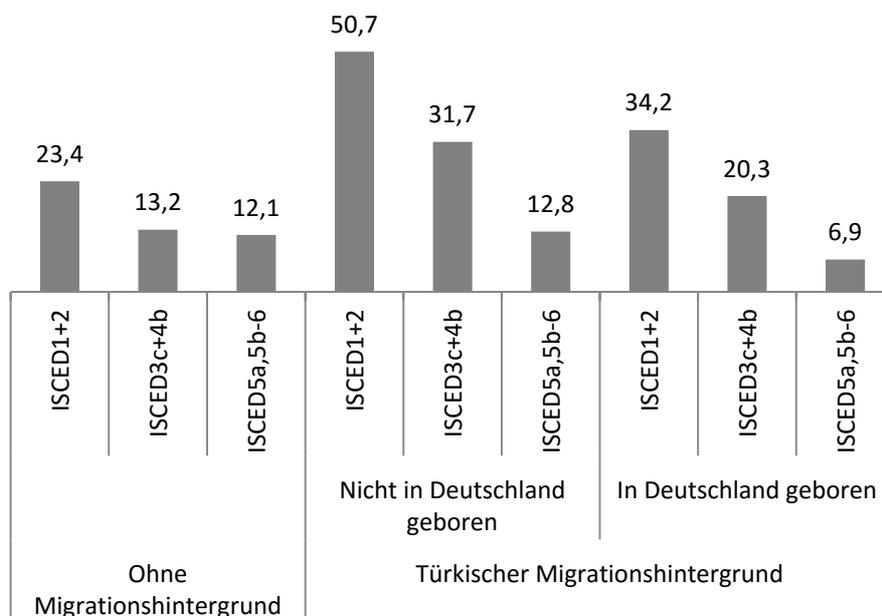


Quelle: Mikrozensus 2012, Statistisches Bundesamt

Der Einfluss der Bildung ist in Abbildung 2 gut erkennbar, wirkt aber in den Vergleichsgruppen unterschiedlich. Höhere Bildung – hier aggregiert mit ISCED97 Stufen 5a, 5b und 6 – führt bei Frauen mit türkischem Migrationshintergrund in differenzierter Weise zu einer höheren Kinderlosigkeit. Sie ist sehr hoch, sogar höher als vergleichsweise bei Frauen der gleichen Bildungsgruppe ohne Migrationshintergrund, wenn Frauen mit türkischem Migrationshintergrund in Deutschland geboren wurden. An dieser Stelle zeigt sich bei eigener Migrationserfahrung zwar der Einfluss von Bildung, die Kinderlosigkeit liegt aber um 18 Prozentpunkte niedriger. Die Annäherung wäre daher nicht nur strukturell durch ein höheres Bildungsniveau bestimmt, sondern auch durch die während der Sozialisation potentiell vermittelten Leitvorstellungen zur Fertilität in Deutschland mitbestimmt. Dafür spricht auch die höhere Kinderlosigkeit bei niedrigerer Bildung im Vergleich zu den nicht in Deutschland geborenen Frauen.

Neben der Kinderlosigkeit ist die Geburtenzahl von drei und mehr Kindern von erheblicher Bedeutung für die Beschreibung des Geburtenverhaltens. Es sind teilweise erhebliche Unterschiede zwischen den Untersuchungsgruppen feststellbar. Entsprechend wird hier ebenfalls der Zusammenhang zur Bildung dargestellt (siehe Abbildung 3).

Abbildung 3: Drei und mehr Kinder von Frauen im Alter von 35 bis 49 Jahren; nach Migrationshintergrund und Bildungsstand (ISCED97); westdeutsche Bundesländer



Quelle: Mikrozensus 2012, Statistisches Bundesamt

Im Prinzip zeigt sich in direktem Vergleich von Kinderlosigkeit und höherer Kinderzahl im Zusammenhang mit einer hohen Bildung eine Spiegelung der Abbildung 2; das heißt, dass die Kinderlosigkeit hoch und der Anteil mit drei oder mehr Kindern niedrig ist – wobei dies bei türkischem Migrationshintergrund deutlicher wird. Beachtenswert ist der sehr niedrige Anteil kinderreicher Frauen mit hoher Bildung (6,9%) in der Gruppe der in Deutschland geborenen Frauen mit türkischem Migrationshintergrund. Man kann hier folglich von einem deutlichen Einfluss der Bildung sprechen.

Als letzter Faktor auf bivariater Ebene soll nun noch der Migrationsstatus des Partners beleuchtet werden. Bei den meisten Frauen mit türkischem Migrationshintergrund ist der Partner selbst zugewandert. Rund 80% der türkischen Frauen mit eigener Migrationserfahrung haben einen nicht in Deutschland geborenen Partner. Die Zuzugsdaten des Partners stehen nicht zur Verfügung, so dass nicht ermittelt werden kann, ob die Zuwanderung gleichzeitig stattgefunden hat. Von den in Deutschland geborenen Frauen der Altersgruppe 35 bis 49 mit türkischem Migrationshintergrund führen 47,4% eine Partnerschaft mit einem Mann, der selbst zugewandert ist. Nur 5,2% haben einen Partner ohne Migrationshintergrund und 20,3% einen Partner mit ausländischer Herkunft, der aber in Deutschland geboren wurde. Auffallend ist in dieser Gruppe die hohe (aktuelle) Partnerlosigkeit mit 27,1%. Sie liegt in etwa genauso hoch wie bei Frauen ohne Migrationshintergrund in der gleichen Altersgruppe (26,5%).

Im folgenden Abschnitt soll nun die Bedeutung der zuvor betrachteten Faktoren für die Anzahl der geborenen Kinder überprüft werden (siehe Tabelle 3). Die Referenzkategorie der abhängigen Variable ‚Kinderzahl‘ in der multinomialen Regression ist die Gruppe der kinderlosen Frauen im Alter von 35 bis 49 Jahren. Zunächst werden die Ergebnisse der Regression für alle drei Untersuchungsgruppen dargestellt.

Tabelle 3: Multinomiale Regression unterteilt nach den Untersuchungsgruppen (Odds Ratio)

	Türkischer Migrationshintergrund						Ohne Migrationshintergrund			
	Eigene Migrationserfahrung			In Deutschland geboren			1 Kind	2 Kinder	3 und mehr Kinder	
	1 Kind	2 Kinder	3 und mehr Kinder	1 Kind	2 Kinder	3 und mehr Kinder				
Migrations- erfahrungen	Ref.: Partner nicht in Deutsch- land geboren	0,480*	0,181***	0,069***	0,067***	0,021***	0,016***	0,257***	0,162***	0,111***
	Kein Partner Kein Migrations- hintergrund	0,907	0,243**	0,131***	0,240	0,148*	0,096*	0,737**	0,888	0,622***
	Partner mit Migrations- hintergrund in Deutschland geboren	1,199	0,433	0,544	0,504	0,353	0,310	0,725	1,026	0,612
ISCED97 zusam- mengefasst	Ref.: 5a, 5b und 6 (Hoch)	1,128	2,718**	10,842***	2,129	4,644*	15,858**	1,279***	1,166**	2,032***
	1 und 2 (Niedrig) 3c bis 4b (Mittel)	0,751	1,027	2,374	1,188	3,257*	4,720	1,371***	1,288***	1,159**
Erwerbs- situation Befragte	Ref.: Vollzeit Nicht erwerbstätig	1,888	1,725	4,309***	1,859	4,563**	14,078***	2,936***	5,455***	8,845***
	Teilzeit	1,848	2,187**	3,748***	7,544***	8,829***	15,583***	6,318***	11,217***	10,712***
Nagelkerke R ²			0,208			0,452			0,304	
N		175	671	798	71	130	78	13489	18754	7044
			1743 (Ref=99)			340 (Ref=61)		52671 (Ref=13384)		

***p<0,001; **p<0,01; *p<0,05

Quelle: Mikrozensus 2012, Statistisches Bundesamt

Anmerkungen: Frauen im Alter von 35 bis 49 Jahren nach Migrationshintergrund; westdeutsche Bundesländer; Referenz der abhängigen Variable = kinderlos; keine hochgerechneten Daten.

Gemessen am Pseudo R² (Nagelkerke) trägt die Gesamtauswahl der Variablen insbesondere im Fall der in Deutschland geborenen Frauen mit türkischem Migrationshintergrund zur Erklärung der Kinderzahl bei (R²=0,452). Für die Gruppe der Frauen mit eigener Migrationserfahrung wird nicht ganz die Hälfte hiervon erreicht (R²=0,208). Der Wert des Pseudo R² bei Frauen ohne Migrationshintergrund liegt dazwischen (R²=0,304).

Bei Betrachtung der einzelnen unabhängigen Variablen sind die jeweiligen Effekt-richtungen der drei Untersuchungsgruppen weitestgehend gleich. Abweichungen existie-

ren vereinzelt bei folgenden Variablen: Migrationserfahrung des Partners und Bildungsstand der Frauen. Hierbei handelt es sich aber stets um nicht-signifikante Effekte. Dieser Befund ist beachtenswert, denn er lässt die Vermutung zu, dass die hier einbezogenen Merkmale unabhängig von der Herkunft zur Erklärung des Geburtenverhaltens herangezogen werden können.

Migrationserfahrung des Partners

Bei der Variablen zur Migrationserfahrung des Partners sind nur wenige Odds Ratios statistisch signifikant. Lediglich bei Frauen mit eigener Migrationserfahrung zeigt sich, dass die Chance auf zwei und mehr Kinder sinkt, sobald der Partner keinen Migrationshintergrund hat. Eine ebenfalls geringere Chance für drei und mehr Kinder weisen Frauen ohne Migrationshintergrund auf, die ebenfalls einen Partner mit Migrationshintergrund haben.

Die Information zum Migrationsstatus des Partners ist also zur unmittelbaren Erklärung des Geburtenverhaltens der Frauen kaum nutzbar. Berücksichtigt man jedoch die Anteile der einzelnen Beziehungskonstellationen, so stellt man fest, dass Partnerschaften von Frauen, die in der Türkei geboren wurden mit Partnern ohne Migrationshintergrund insgesamt selten sind.⁶

Bildung

In dem hier dargestellten Modell wird als Referenz die Zusammenfassung der höheren Schul- und Ausbildungsabschlüsse, kodiert nach ISCED97, verwendet. Bis auf wenige Ausnahmen zeigen sich durch niedrigere Bildungsabschlüsse grundsätzlich positive Effekte auf die Kinderzahl. Besonders hoch ist die Chance, drei und mehr Kinder zu gebären, bei Frauen mit türkischem Migrationshintergrund und einer niedrigen Bildung in den Kategorien ISCED97 1 und 2. Hier sind folglich Frauen mit keiner oder primärer Schulbildung sowie ohne oder geringer beruflicher Qualifikation enthalten.⁷ Der Anteil an Frauen mit türkischem Migrationshintergrund dieser Altersgruppe mit hohem Bildungsstand (ISCED97 5a, 5b und 6) ist zwar niedrig im Verhältnis zu Frauen ohne Migrationshintergrund, aber dennoch deutlich höher als bei Frauen mit türkischen Wurzeln, die nicht in Deutschland geboren wurden. Insofern sich dieser Trend fortsetzt, ist es daher auch möglich, dass höhere Anteile Kinderloser und geringere Anteile von drei und mehr Kin-

6 In der betrachteten Altersgruppe handelt es sich gerade mal um 2,5%, demgegenüber sind es rund 80% der Paarbeziehungen, in denen der Partner ebenfalls nicht in Deutschland geboren wurde. Entsprechend umgedreht verhält es sich für Frauen ohne Migrationshintergrund, von denen ebenfalls nur 3,0% einen Partner mit eigener Migrationserfahrung aufweisen – von in Deutschland geborenen Partnern mit Migrationshintergrund sind es sogar nur 0,7%.

7 Dabei handelt es sich gleichzeitig um die quantitativ größte Gruppe von Frauen der betrachteten Altersgruppe mit türkischen Wurzeln in diesem Bildungsniveau. Differenziert sind dies drei Viertel mit eigener Migrationserfahrung und rund 40% von jenen die in Deutschland geboren wurden (siehe Tabelle 1). Im Vergleich hierzu liegt der Anteil der niedrig gebildeten Frauen ohne Migrationshintergrund der gleichen Altersgruppe bei rund 9%.

dern zu erwarten sind. Der Kinderlosenanteil kann ähnlich hoch sein wie bei Frauen ohne Migrationshintergrund der gleichen Bildungsgruppe.

Erwerbssituation der Frau

Bei der hier gewählten Betrachtungsweise kann Erwerbstätigkeit nicht als ursächlicher Faktor für die Kinderzahl herangezogen werden. Hierfür müsste die Erwerbssituation vor den Geburten und in der Erziehungszeit berücksichtigt werden. Insofern bleibt bei der Analyse ein nicht unerheblicher Teil des Aspekts unbekannt, was den Zusammenhang von Erwerbsarbeit und der Geburt weiterer Kinder betrifft. Trotzdem kann sie prinzipiell als Indikator für geschlechtsspezifische Arbeitsteilung gesehen werden.

Besonders bei drei und mehr Kindern wird unabhängig von der Untersuchungsgruppe deutlich, dass Vollerwerbstätigkeit von Müttern in diesen hier betrachteten Geburtskohorten kaum mit einer höheren Kinderzahl verknüpft werden kann. Da ein Vergleich der Stärke der Odds Ratios zwischen den Gruppen nicht zulässig wäre, kann an dieser Stelle nur festgehalten werden, dass in den drei betrachteten Gruppen eine höhere Kinderzahl mit geringerer Erwerbsbeteiligung der Frau einhergeht (oder umgekehrt).⁸

Berechnung für selbst gewanderte Frauen

Im Folgenden soll nun noch der Aspekt des Alters bei Einwanderung berücksichtigt werden (siehe Tabelle 4). Dieses wird in einem separaten Modell dargestellt, da es nur für die Untersuchungsgruppe der Frauen mit türkischem Migrationshintergrund und eigener Wanderungserfahrung berechnet werden kann. Als zusätzlicher Filter sind in der Auswertung nur die Frauen enthalten, bei denen die Anzahl der eigenen Kinder im Haushalt mit der Angabe zur Zahl der geborenen Kinder übereinstimmt. Auch hier ist die Kinderzahl die abhängige Variable und Kinderlosigkeit ist die Referenzkategorie.

Für dieses Modell wird ein Nagelkerke R^2 von 0,276 erreicht. Dieser Wert liegt damit in dieser Untersuchungsgruppe um 0,068 Punkte höher im Vergleich zur Regression zuvor. Der Effekt des Alters bei Migration zeigt, dass Frauen, die im Alter von 12 bis unter 20 Jahren zugewandert sind, eine deutlich höhere Chance zeigen, drei und mehr Kinder zu gebären, als Frauen, die mit 20 Jahren und älter zugewandert sind. Eine mögliche Erklärung hierfür wäre: Wandern Frauen in einem späteren Alter zu, gibt es spezifische Situationen, die dazu führten, dass sie noch kein Kind vor der Wanderung geboren haben. Die weiter oben bereits dargestellten Befunde aus der Literatur zur geordneten Sequenz der Familienbildung türkischer Frauen (Kohls et al. 2013; Valdés Cifuentes et al. 2013), in der auf jeden Fall die Eheschließung vor der Geburt stattfinden sollte, hätte entsprechende Konsequenzen: Je später eine Eheschließung und in Abhängigkeit davon eine Zuwanderung nach Deutschland im Lebenslauf der Frau stattgefunden hat, umso später

8 Nichterwerbstätigkeit der westdeutschen Frauen ohne Migrationshintergrund ist in der betrachteten Altersgruppe anteilmäßig mit 16,8% weitaus seltener als bei Frauen, die aus der Türkei zugewandert sind. In dieser Gruppe ist es fast die Hälfte (48,7%) und bei Frauen mit türkischen Wurzeln, die aber in Deutschland geboren wurden, sind es 38,1% (siehe Tabelle 1).

wird das erste Kind geboren. Infolgedessen sinkt die Chance drei und mehr Kinder zu gebären im Vergleich zu den Frauen, die bei der Zuwanderung unter 20 Jahre alt waren. Frauen, die bei der Zuwanderung jünger als 12 Jahre alt waren, zeigen keinen signifikanten, aber negativen Effekt durch dieses Alter. Dies kann als weiterer Hinweis für die Annäherung an das Geburtenverhalten durch eine längere Sozialisation in Deutschland gesehen werden.

Tabelle 4: Multinomiale Regression für Frauen mit eigener Migrationserfahrung (Odds Ratio)

		Frauen mit türkischem Migrationshintergrund und eigener Migrationserfahrung		
		1 Kind	2 Kinder	3 und mehr Kinder
Migrationserfahrung des Partners	Ref.: Partner nicht in Deutschland geboren			
	Kein Partner im Haushalt	0,405**	0,156***	0,031***
	Kein Migrationshintergrund	0,982	0,270**	0,102**
	Partner mit Migrationshintergrund, in Deutschland geboren	1,411	0,550	0,724
ISCED97 zusammengefasst	Ref.: 5a, 5b und 6			
	1 und 2	0,671	1,538	6,446**
	3c bis 4b	0,652	0,837	2,488
Erwerbssituation Befragte	Ref.: Vollzeit			
	Nicht erwerbstätig	2,123*	2,124*	9,151***
	Teilzeit	1,927	2,624**	6,889***
Alter bei Erstmigration	Ref.: 20 und älter			
	Unter 12	0,916	1,597	1,588
	12 bis unter 20	1,281	2,737**	3,827***
Nagelkerke R ²		0,276		
N		139	507	413
		1157 (Ref=98)		

***p<0,001; **p<0,01; *p<0,05

Quelle: Mikrozensus 2012, Statistisches Bundesamt

Anmerkungen: Alter von 35 bis 49 Jahren; westdeutsche Bundesländer; Referenz der abhängigen Variablen = kinderlos; keine hochgerechneten Daten

Einen wesentlichen Effekt scheint die Bildung zu haben, denn die Chance drei und mehr Kinder zu haben, ist für Frauen der betrachteten Altersgruppe, die selbst aus der Türkei eingereist sind, um ein Vielfaches höher, wenn sie eine geringe schulische und berufliche Ausbildung erfahren haben (maximal ISCED97 Stufe 2). Entsprechend höher ist auch die Chance für die Geburt von drei und mehr Kindern in dieser Gruppe, wenn keine Erwerbstätigkeit bzw. eine Teilzeittätigkeit vorliegt. Eine etwas geringere, aber hochsignifikante Bedeutung scheint das Alter bei der Erstmigration auf die Entstehung einer kinderreichen Familie zu haben.

Wie zu erwarten ist die Migrationserfahrung des Partners insofern von Bedeutung, als die Chance auf die Existenz einer Familie mit drei und mehr Kindern bei Partnern ohne bzw. mit indirektem Migrationshintergrund niedriger ist. Allerdings ist die Irrtumswahrscheinlichkeit für diesen Schluss ebenfalls relativ hoch.

5. Fazit

Fokussiert man Kinderlosigkeit und eine höhere Kinderzahl (drei und mehr Kinder), wirken vergleichbare Mechanismen bei allen drei Untersuchungsgruppen: Frauen mit türkischem Migrationshintergrund die selbst gewandert sind, die in Deutschland geboren wurden oder Frauen ohne Migrationshintergrund. Die Befunde sprechen dafür, dass bei gleich hohem Bildungsstand bei Frauen mit türkischen Wurzeln eine vergleichbare Fertilität zu erwarten ist, wie bei Frauen ohne Migrationshintergrund. Bei hochgebildeten türkischstämmigen Frauen ohne eigene Migrationserfahrung zeigt sich bei den ISCED97-Stufen 5a, 5b und 6 ein vergleichbares Paritätsmuster mit hoher Kinderlosigkeit und niedrigeren Anteilen mit drei und mehr Kindern. Dies entspricht den bisherigen Ergebnissen, die in der Literatur (v. a. Milewski) zu finden sind. Allerdings sind die Anteile hochgebildeter Frauen mit türkischen Wurzeln deutlich niedriger im Vergleich zu Frauen ohne Migrationshintergrund. Als wichtiger Faktor hat sich auch der Migrationshintergrund des Ehemannes bzw. des männlichen Partners gezeigt. Die Chancen auf größere Familien sinken, sofern jener keinen Migrationshintergrund aufweist, auch wenn die Frau selbst türkische Wurzeln hat.

Im Gegensatz zu bisherigen Arbeiten, die zwar auch die Migrantengenerationen differenzieren, wurde in diesem Beitrag zusätzlich ein stärkerer Fokus auf das Alter bei der Zuwanderung gelegt. Dies hat sich auf deskriptiver Ebene als Unterscheidungsmerkmal herauskristallisiert. Die höchste Abweichung bezüglich der Paritäten bei Frauen ohne Migrationshintergrund ist bei den Frauen mit türkischen Wurzeln zu finden, die im Jugendalter bzw. jungen Erwachsenenalter (12 bis 20 Jahre alt) zugewandert sind. Die Unterschiede stechen deutlich gegenüber anderen Altersgruppen hervor. Somit kann für weitere Untersuchungen der Fertilität von Migrantinnen dieser Aspekt als Differenzierungsvariable empfohlen werden. Die Begründung für die Unterschiede in der Prägung in verschiedenen Lebensphasen zu suchen, lässt sich hierbei gut in den Forschungsstand integrieren.

Insgesamt können die verwendeten Variablen zur Überprüfung der Hypothesen zu Sozialisationsort und Lebensphase, Opportunitätskosten und Paarbeziehung, vor allem für die Gruppe der in Deutschland geborenen Frauen mit türkischem Migrationshintergrund genutzt werden. Allerdings sind im Mikrozensus auch einige Limitationen enthalten, die nicht jede methodisch sinnvolle Vorgehensweise für die hier vorliegende Fragestellung erlauben. Es fehlen wichtige biografische Angaben, durch die der Zeitpunkt der Geburt (der ebenfalls, mit Ausnahme von Kindern im Haushalt, unbekannt ist) im Lebenslauf mit anderen Ereignissen in die Analyse einbezogen werden könnte. Auch mangelt es an „weiche“ Merkmalen, wie religiöse und kulturgeprägte Werthaltungen (siehe hierzu Ausführungen von Dorbritz *in diesem Band*).

Welche Schlussfolgerungen bleiben zur Fertilitätsentwicklung der türkischstämmigen Bevölkerung? Durch das Aufwachsen in Deutschland erhöht sich die Möglichkeit kinderlos zu bleiben und seltener drei und mehr Kinder zu haben. Gleichzeitig sinkt auch die Kinderzahl in der Türkei – wenn auch nach wie vor regional unterschiedlich stark. Zusammengefasst kann also langfristig von einer sinkenden Fertilität in dieser Bevölkerungsgruppe ausgegangen werden, selbst wenn es zu einer steigenden Zahl von Neuzuwanderern aus der Türkei käme. Wenn gleichzeitig der Bildungsstand der Frauen mit

türkischen Wurzeln in Deutschland weiterhin steigt, so ist zusätzlich mit einem weiteren Rückgang der Kinderzahl zu rechnen. Trotz der Ähnlichkeit bei hoher Bildung, lassen sich derzeitige Fertilitätsmuster nicht nur durch Kompositionseffekte erklären (siehe hierzu auch Bujard *in diesem Band*). Hierzu sind die Kinderlosigkeit und Zahl von drei und mehr Geburten bei niedrig gebildeten Frauen differenziert nach Migrationshintergrund jeweils zu unterschiedlich. Auch bei den in Deutschland geborenen Frauen mit türkischen Wurzeln existieren erhebliche Abweichungen bei niedrigem Bildungsstand wenn man diese mit Frauen ohne Migrationshintergrund mit gleich niedriger Bildung vergleicht. Die Frage, warum beim Vorliegen einer höheren Bildung die Geburt von drei und mehr Kindern unter Umständen schwieriger oder unattraktiver wird, bleibt auch bei Berücksichtigung des Migrationshintergrundes bestehen.

Danksagung:

Ich danke den Gutachter(inne)n und den Kolleg(inn)en aus dem Bundesinstitut für Bevölkerungsforschung für die hilfreichen Hinweise.

Literatur

- Algan, Y., Dustmann, C., Gritz, A. & Manning, A. (2009). *The economic situation of first- and second-generation immigrants in France, Germany and the United Kingdom*. London: Centre for Economic Performance (CEP Discussion Paper, 951).
- Andersson, G. (2004). Childbearing after migration: Fertility pattern of foreign-born women in Sweden. *International Migration Review*, 38, 2, S. 747-775.
- Andersson, G., Kreyenfeld, M. & Mika, T. (2014). Welfare state context, female labour-market attachment and childbearing in Germany and Denmark. *Journal of Population Research*, 31, 4, S. 287-316.
- Becker, R. (2011). Integration von Migranten durch Bildung und Ausbildung – theoretische Erklärungen und empirische Befunde. In: Becker, R. (Hrsg.), *Integration durch Bildung. Bildungserwerb von jungen Migranten in Deutschland*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Dorbritz, J. & Ruckdeschel, K. (2013). Kinderlosigkeit – differenzierte Analysen und europäische Vergleiche. In: Konietzka, D. & Kreyenfeld, M. (Hrsg.), *Ein Leben ohne Kinder. Ausmaß, Strukturen und Ursachen von Kinderlosigkeit*. Wiesbaden: Springer VS (2. Auflage), S. 253-278.
- Duncan, D. & Duncan, B. (1955). A methodological analysis of segregation indexes. *American Sociological Review*, 20, 2, S. 210-217.
- Eckhard, J. (2014). Theoretische Erklärungen der zunehmenden Kinderlosigkeit – Divergierende Ansätze und das Integrationspotenzial der Frame-Selektions-Theorie. *Comparative Population Studies*, 39, 1, S. 23-48.
- Esser, H. (2009). Pluralisierung oder Assimilation? Effekte der multiplen Inklusion auf die Integration von Migranten. *Zeitschrift für Soziologie*, 38, 5, S. 358-378.
- Franzmann, G. & Wagner, M. (1999). *Heterogenitätsindizes zur Messung der Pluralität von Lebensformen und ihre Berechnung in SPSS* Köln: Zentralarchiv für Empirische Sozialforschung (ZA Information 44).
- Grote, M. (2011). Integration von Zuwanderern: *Die Assimilationstheorie von Hartmut Esser und die Multikulturalismustheorie von Seyla Benhabib im Vergleich*. Bremen: Universität Bremen, Migration, Residential Mobility and Urban Structure (Migremus Arbeitspapiere 2/2011).
- Gründler, S. (2012). *Partnerschaftszufriedenheit von Deutschen und türkischen Migranten. Der Einfluss soziologischer und sozialpsychologischer Determinanten auf Partnerschaften*. Wiesbaden: Springer VS.

- Heckmann, F. (2015). *Integration von Migranten. Einwanderung und neue Nationenbildung*. Wiesbaden: Springer VS.
- Huinink, J. & Schröder, T. (2008). Skizzen zu einer Theorie des Lebenslaufs. In: Diekmann, A. & Opp, K.-D. (Hrsg.), *Rational choice. Theoretische Analysen und empirische Resultate: Festschrift für Karl-Dieter Opp zum 70. Geburtstag*. Wiesbaden: VS, S. 291-308.
- Hundertmark, C. (2013). *Ökonometrische Verfahren zur Messung von Segregation – eine theoretische und empirische Studie*. Berlin: Deutsches Institut für Wirtschaftsforschung (SOEPpapers on Multi-disciplinary Panel Data Research, 559).
- Klaus, D. (2008). *Sozialer Wandel und Geburtenrückgang in der Türkei. Der „Wert von Kindern“ als Bindeglied auf der Akteursebene*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Kohls, M., Naderi, R. & Schmid, S. (2013). Auswirkung wanderungsbezogener und sozioökonomischer Aspekte auf das generative Verhalten türkischer Migrantinnen in Deutschland. *Bevölkerungsforschung Aktuell*, 34, 2, S. 23-28.
- Kreyenfeld, M., Konietzka, D. & Walke, R. (2011). Dynamik und Determinanten nichtehelicher Mutterschaft in Ost- und Westdeutschland. In: Brüderl, J., Castiglioni, L., & Schumann, N. (Hrsg.), *Partnerschaft, Fertilität und intergenerationale Beziehungen. Ergebnisse der ersten Welle des Beziehungs- und Familienpanels*. Würzburg: Ergon (Schriftenreihe des Beziehungs- und Familienentwicklungspanel,3), S. 155-174.
- Kulu, H. & González-Ferrer, A. (2014). Family dynamics among immigrants and their descendants in Europe: Current research and opportunities. *European Journal of Population*, 30, 4, S. 411-435.
- Milewski, N. (2010). *Fertility of immigrants*. Berlin & Heidelberg: Springer.
- Milewski, N. (2010). Immigrant fertility in West Germany: Is there a socialization effect in transitions to second and third births? *European Journal of Population*, 26, 3, S. 297-323.
- Milewski, N. (2011). Transition to a first birth among Turkish second-generation migrants in Western Europe. *Advances in Life Course Research*, 16, 4, S. 178-189.
- Naderi, R. (2013). Unter welchen Bedingungen bekommen Eltern weitere Kinder? Ein Vergleich zwischen Deutschen und Türken unter besonderer Berücksichtigung ökonomischer Abwägungen. *Zeitschrift für Familienforschung / Journal of Family Research*, 25, 1, S. 75-95.
- Schleutker, E. (2014). Fertilität, Familienpolitik und Wohlfahrtsregime. *Comparative Population Studies*, 39, 1, S. 157-194.
- Söhn, J. (2011). Immigrants' educational attainment: A closer look at the age-at-migration effect. In: Wiggins, M., Windzio, M., De Valk, H. & Aybek, C. (Hrsg.), *A life-course perspective on migration and integration*. Dordrecht, New York: Springer, S. 27-53.
- Statistisches Bundesamt (2012). *Bevölkerung und Erwerbstätigkeit. Bevölkerung mit Migrationshintergrund. Ergebnisse des Mikrozensus 2012*. Wiesbaden: Statistisches Bundesamt (Fachserie 1 Reihe 2.2).
- Stichnoth, H. & Yeter, M. (2013). *Cultural influences on the fertility behaviour of first and second-generation immigrants in Germany*. Mannheim: Zentrum für Europäische Wirtschaftsforschung (ZEW Discussion Paper, 13-023).
- Turkish Statistical Institute (2013). *2011 nüfus ve konut araştırması. 2011 population and housing census*. Ankara.
- United Nations (2014). *Demographic Yearbook 2013 – Table 09*. <http://unstats.un.org/unsd/demographic/products/dyb/dyb2013/Table09.pdf> [Stand: 2015-05-29].
- Valdés Cifuentes, I., Wagner, M. & Naderi, R. (2013). Heirat und Familiengründung bei Deutschen und türkischstämmigen Personen in Deutschland. *Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie*, 65, 3, S. 479-504.

Eingereicht am/Submitted on: 25.06.2015

Angenommen am/Accepted on: 09.11.2015

Anschrift des Autors/Address of the author:

Robert Naderi, Diplom-Soziologe
Bundesinstitut für Bevölkerungsforschung (BIB)/
Federal Institute for Population Research
Friedrich-Ebert-Allee 4
65185 Wiesbaden
Deutschland/Germany
E-Mail: robert.naderi@bib.bund.de